

tochter. Sein Sohn soll mehr werden als er. Die Zeit, das Ausland, die großen Städte sind für ihn maßgebend. Er und der Apotheker bewundern den ersten Kaufmann des Ortes, dem stets das Neueste zu Gebote steht, und eifern ihm nach. Diesen dreien, dem Wirt, dem Apotheker und dem nicht persönlich auftretenden Kaufmann, stehen der Pfarrer, die Mutter und Hermann gegenüber. An dem letzteren hat der Vater wenig Freude: er will durchaus nicht höher hinaus. Er ist in der Schule nicht gut fortgekommen, er ist nicht gebildet, er ist nicht gewandt, er weiß nicht die Cour zu machen, er kleidet sich nicht nach der Mode, er hat keine Talente: aber er ist tapfer und liebt die Arbeit, die seinen Körper mächtig gestärkt hat; er weiß mit Pferden und dem Ackerbau umzugehen; er haßt das Unrecht und schützt die Schwachen; er ist gut und unverdorben, voll Tüchtigkeit, aber ohne Selbstvertrauen; schüchtern und zaghaft, nicht stürmisch werbend, in der Liebe. Was er begehrt, ist ihm gemäß. Er vertritt die ungebrochene Volkskraft der Deutschen: die nationale Begeisterung, der natürliche Erieb der Abwehr gegen die Fremden beseelt ihn; aber er will zu Hause nichts anderes, als den ihm angewiesenen Kreis mit hingebender Thätigkeit erfüllen. Auf seiner Seite stehen die Mutter und der Pfarrer: dieser, ein gebildeter Mann von offenem Weltblick, der seine Umgebung durch überlegene Einsicht beherrscht; jene, eine schlichte Frau, die mit kluger Beharrlichkeit die rechte Zeit abwartet und geschickt ihr Ziel erreicht. Beide erkennen Hermanns Wert, wenn der Vater ihn herabsetzt; beide lesen in seiner Seele und wollen ihn gewähren lassen, wo der Vater ihn meistern möchte; beide unterstützen seine Liebe zu Dorothea.

Diese Liebe selbst aber, wie sie auftritt in ihm und dem Mädchen, ist die natürliche Erscheinung gegenseitigen Gefallens, worin zugleich eine geheimnisvolle, nie zu ergründende Macht, ein Schicksal, liegt. So haben sich Hermanns Eltern gefunden, und so finden sich Hermann und Dorothea. Rasche Entscheidung ist nötig, denn der Augenblick eilt vorüber, und wenn das Mädchen nicht festgehalten wird, entschwindet es in den Drangsalen der Zeit dem Liebenden vielleicht auf immer. Trotz der Eile, womit Hermann seinen Entschluß faßt und ausführt, regt sich in uns kein Zweifel, ob die beiden für einander passen; so tief hat uns der Dichter in ihre Seelen blicken lassen! Zwei charaktervolle Wesen reichen sich die Hand, zwischen denen kein dauernder Gegensatz aufkommen kann: sie weiß zu dienen, und er wird nicht schroff gebieten; sie wird achten, er wird verehren. Ein mittelalterlicher Dichter könnte sagen: Der stäte Mann gewinnt ein stätes Weib. Beide sind bewährt, beide haben sich beharrlich zum Guten und sicher im eigenen Lebenskreis erwiesen, sie in den Stürmen des Krieges, er im Behagen des Friedens. Aber den Kontrast hält Goethe bis zuletzt fest; ja, gerade das Tiefste und